

Das letzte Drittel des Bandes gibt ehrenvolles Zeugnis von der gewaltigen und gediegenen Arbeitsleistung des Herausgebers (Julius Bahle). Es umfaßt die Paragraphen: Nachträgliche Paralipomena zu den einzelnen Bänden der ersten Abteilung (im ganzen 162); aus Notizbüchern, Lesarten, Textverbesserungen und Nachträge zu den Lesarten einzelner Bände der ersten Abteilung; alphabetisches Verzeichnis der Gedichtanfänge dieses Bandes.

Wie schon die bloße Aufzählung dieser Schlußparagraphen andeutet, müssen die Schwierigkeiten, die von den Redaktoren und Mitarbeitern der monumentalen Ausgabe zu bewältigen waren, als ungewöhnlich groß bezeichnet werden, und es darf uns nicht wundern, daß auch die peinlichste Mühewaltung von über hundert anerkannten Gelehrten das Werk nicht von Fehlern und Mängeln freizuhalten vermochte. Die umfangreichen Listen von „Berichtigungen“ sind schließlich nur ebensoviele Beweise der allgemein menschlichen Beschränktheit unseres Wissens und Könnens. So enthält z. B. Band III der Briefe über 4, Band VII annähernd 7, Band XVIII reichlich 5, Band XXX nicht weniger als 25, Band L volle 50 Seiten solcher „Berichtigungen“, und wer wagte zu behaupten, daß damit jedes Versehen und jede Ungenauigkeit ihre Korrektur gefunden hätten? Die ungewöhnliche Bedeutung des Unternehmens im ganzen und das wertvolle Ergebnis langjähriger Anstrengungen werden aber durch derartige Mängel im einzelnen um so weniger beeinträchtigt, als es sich bei diesen „Berichtigungen“ vielfach nur um ergänzende Bemerkungen, Zusätze und tiefere Begründungen handelt. Gerade dieser außerordentlichen Genauigkeit und peinlichen Gewissenhaftigkeit, womit die Herausgeber ihre schwierige Aufgabe zu lösen versuchten, verdankt ebensosehr wie der bisher unerreichten Vollständigkeit die große Weimarer oder Sophien-Ausgabe ihre wissenschaftliche Unentbehrlichkeit. Da ihre Vollendung mit dem Eingehen des Goethe-Jahrbuches (1913) zeitlich ungefähr zusammentrifft, so hat in ihr die Goetheforschung im engeren Sinne praktisch ihren Abschluß gefunden.

Alois Stockmann S. J.

Das Kriegergrab.

Am Allerseelentag dieses Jahres werden Tausende daheim hinauswandern zu frischen Gräbern. Viel junges blühendes Leben hat man dort im letzten Jahre zur ewigen Ruhe gebettet. Und auch am Jferkanal wie im Argonnenwald, von Riga bis Wolhynien wird mancher starke Krieger nassen Auges ein Kerzlein aufstecken auf dem Hügel, der die Asche eines treuen Kameraden deckt. Allerseelentag ist Gedenktag, ein stiller, ernstes, aber nicht hoffnungsloses Gedenken. Fürbittendes Gebet ist auch für den christlichen Soldaten die schönste Gabe, die wir ihm spenden. Aber das dankbare Herz will mehr tun; was es nur hat an Kunst und Schönheit, das will es häufen über den Gräbern seiner Helden.

Gerade trifft aus dem Feld ein Büchlein ein mit dreißig Bildern: „Der Priesterwald“, herausgegeben von der 1. Ersatzkompanie des Pionierbataillons 21. Da ist ein Friedhof mit schlichten schwarzen und weißen Holzkreuzen; das ganze Gräberfeld überragt ein großes weißes Kreuzbild. Die Anlage ist sorglich umgäunt; den Eingang bildet ein großes, aus Baumstämmen gezimmertes Tor mit

der Inschrift: „Wer den Tod im heiligen Kampfe fand, ruht auch in fremder Erde im Vaterland.“ Jeder Grabhügel ist mit sorgender Liebe geschmückt. — Ein anderes Bild: ein einsames weißes Kreuz in einer Waldlichtung; eine Inschrift kündet Namen und Regiment des Gefallenen; dunkles Gebüsch gibt dem lichten Kreuz einen wirksamen Hintergrund.

Halten sich diese Gedenkzeichen mehr in schlichten Grenzen, so drängt es an andern Stellen unsere Feldgrauen zu höherer künstlerischer Betätigung. Hier ein kunstvoll gezeichnetes und geschnitztes Gitter, das den Hügel umgibt; dort eine reichere Anlage des Kreuzbildes oder Denksteines. Was einfache Landwehrmänner aus eigener Kraft zustande bringen, das zeigt geradezu imponierend das prächtige Kriegerdenkmal auf dem Zinkerberg bei Saarbürg: über einer kreisförmigen Anhöhlung eine abgestumpfte Pyramide, aus kräftigen Quadern gefügt; darauf als Abschluß eine Steinkugel mit dem Eisernen Kreuz (vgl. „Die Plastik“ 1915, Heft 3, Tafel 16). Und wo die Erfindungskraft unserer Krieger nicht ausreichte, da sandten sie Bitten in die Heimat: „Schickt uns Entwürfe, wie man mit schlichtesten Mitteln Gedenkzeichen setzen kann, die doch nicht roh und plump sind, die von einem Hauch der Liebe zeugen, die für Gräber nach Schönheit wenigstens sucht. Bretter und Säge, Hammer und Nagel sind überall, auch wohl Pinsel zur Inschrift und simple Farbe, aber zumal im Winter, wo Laub und Blume fehlen, nicht mehr“ (Kunstwart, 1. Märzheft 1915, S. 187). „Wir antworteten wohl“, schreibt Avenarius: „Sind nicht zwei Ästämme als Kreuz, mit Helm und Fichtenkranz, in all ihrer Schlichtheit das Schönste, wie sie uns so ergreifend aus manchem Bild schon entgegenfahen?“ Aber weil man den lieben Toten denn doch ein übriges tun wollte, so hat die Breslauer Kunstakademie unter Pölzigs Leitung auf Ersuchen des Dürerbundes eine Reihe Entwürfe zusammengestellt, für die das Programm maßgebend war: an Material und Technik das Schlichteste, an Stimmung das Ernsteste und in der Landschaft ein Wechsel. Die Breslauer Künstler sind dem Programm gerecht geworden. Wer die 15 Entwürfe auf sich wirken läßt, dem werden ihre einfachen, ruhigen Formen vieles sagen¹.

Reicher wird sich das Kriegergrab naturgemäß in der Heimat gestalten. Hier taucht gleich die Frage nach den Ehrenbegräbnissen unserer Krieger auf. Überall in deutschen Landen sind solche Ehrenbegräbnisse schon entstanden, und glücklicherweise haben berufene Künstler bei ihrer Anlage ein entscheidendes Wort mitgesprochen. Hans Gräff, der verdienstvolle Schöpfer der neuen Münchener Friedhöfe, hat diese Bestrebungen schon vor Jahresfrist in der Zeitschrift „Bayrischer Heimatschutz“ (1914, Heft 11—12, S. 116—122) mit Liebe und Sachkenntnis zusammengefaßt. Die leitenden Gesichtspunkte seiner Ausführungen seien hier wiedergegeben.

„Auf schlichtem Wiesenplan innerhalb der geweihten Stätte des Friedhofes bette man die teuren Toten, da wo es recht ruhig und stille ist, in einfachen,

¹ Die Entwürfe sind auch als Dürerbund-Flugblatt Nr 131 bei G. D. W. Callwey in München erschienen. Preis 75 Pf.

nicht völlig schnurgeraden Reihen nebeneinander. Wie die Tapferen im Kampfe vorwärts drängten, so sollen sie auch im Tode ruhen, und eine große Linde möge mit ihren Zweigen die Gräber überschatten. Eine Buschpflanzung oder ein weiß angestrichener niedriger Holzzaun umschließe weiterhin das Ehrenbegräbniß. Kommt eine größere Zahl von Gräbern in Betracht, so bilde man innerhalb der Gesamtbegräbnisstätte durch Busch- oder Baumpflanzungen voneinander getrennte Gruppen von etwa 20—30 Gräbern. . . . Meist ist es ein Kreuz, welches dem Soldaten zum Gedächtnis errichtet wird. Stets sei die Höhe dieser Kreuze bescheiden, ihre Form schlicht und der Gesamteindruck ein militärischer. Innerhalb einer und derselben Gräbergruppe darf daher die Form der Gedächtniskreuze nicht wechseln.“ Mit Recht wendet sich Gräffl gegen die ausschließliche Verwendung des Eisernen Kreuzes. „Es ist in hohem Grade bedauerlich, daß die Form dieses schönsten, ernstesten Ehrenzeichens, im Felde vor dem Feind errungen, zu allen möglichen Dingen: Vorstecknadeln, Trauerfloren, Damenblusen usw. verwendet wird.“ Wichtig ist auch die Art der Bemalung. „Im Münchener Waldfriedhofe sind die Kreuze weiß mit blauer Füllung oder rot mit schwarzweißer Einfassung, Rückseite grau; in einer andern Abteilung feldgrau mit roter, grüner, schwarzer Umrandung; in einer andern blau mit rotem Herzschild usw. Ein kleines Blechdächlein über der Inschrifttafel wie überhaupt über dem ganzen Gedächtniskreuz oder der Gedächtnistafel bewahrt vor Zerstörung durch Witterungseinflüsse und sieht dabei gut aus. . . . Über jedes Gräberfeld breite sich eine einheitliche grüne Rasendecke ohne Unterbrechung durch Zwischenwege. Die Grabhügel müssen eine gewellte, keine kastenförmige, abgeboßelte Form erhalten. Ein schlichter Moosstranz auf dem Hügel am Fuße des Kreuzes ist der beste Schmuck.“

Gräffl schließt mit der beherzigenswerten Mahnung: „Nicht etwa in der Kostbarkeit erblicke man den Wert des Denkmals und der Gedenktafeln, sondern in der Liebe und Sorgfalt, mit der alles bis in die kleinsten Einzelheiten erdacht und mit den besten und dauerhaftesten Materialien von künstlerisch bewährter Hand durchgeführt ist.“

Während der Münchener Baumeister sein Augenmerk hauptsächlich auf die gemeinschaftlichen Kriegerfriedhöfe richtet, ging das Streben zahlreicher Künstler und Kunstverständigen dahin, auch dem einzelnen Kriegergrab eine würdige Form und Ausstattung zu geben. Die Deutsche Gesellschaft für christliche Kunst in München, der Verein für kirchliche Kunst im Königreich Sachsen, die Ars Sacra in Köln schrieben Wettbewerbe für Kriegergrabmale aus; das k. k. Gewerbe-förderungsamt in Wien gab mit Unterstützung des Ministeriums für öffentliche Arbeiten einen 336 Seiten starken Band heraus „Soldatengräber und Kriegerdenkmale“. In München bildete sich im Juni dieses Jahres eine „Gesellschaft für Freunde der Plastik“, die auf breiter Grundlage allem Schund und aller Geschmacklosigkeit in Denkmalsfragen entgegenwirken will (vgl. „Die Plastik“ 1915, Heft 6). Der von Alexander Heilmeyer unterzeichnete Aufruf trug schon gleich in der ersten Nummer mehr denn 100 Namen der angesehensten Kunstschriststeller, Schriftleiter und Künstler des gesamten Deutschlands.

Mit bewundernswerter Einmütigkeit erheben alle, die das Wort ergreifen, in erster Linie die Forderung: das Kriegergrabmal sei einfach und schlicht! „Was wir unbedingt zu meiden haben“, sagt Stephan Steinlein („Die Plastik“ 1915, Heft 1), „ist jede unwürdige Hast und schimpfliche Eile und noch mehr jene niedrige banausische Auffassung, als ob allein nur durch die Wucht der Massen, das Prozig-Pompöse der Dimensionen und vor allem die Sicht- und Greifbarkeit der aufgewendeten Barmittel jemals Würdiges auszudrücken wäre.“ Ebenso betont David Koch im Christlichen Kunstblatt (1915, S. 258): „Einfachheit ist das erste Gesetz.“ Keine phantastisch zugeschnittenen Bretterstücke in den unmöglichsten Linien und Formen! „Die einfache Größe des Kreuzes, der zwei Balken in der denkbar einfachsten Form der Zusammenfügung muß das Grundmotiv bleiben.“

Ein Zweites, das in den zahlreichen Rundgebungen und Vorschlägen wohlthuend berührt, ist das kräftige Unterstreichen des christlichen Gedankens beim Kriegergrab. „Unsere Krieger tragen im Leben das Ehrenzeichen des Eisernen Kreuzes. Also soll auch im Tode für jeden christlichen Soldaten das Kreuz auf seinem Grabe als Sinnbild seines Lebens, Leidens, Sterbens und Auferstehens aufleuchten. Damit ist nicht gesagt, daß jeder Grabstein als Ganzes die Form des Kreuzes auf irgend einer Basis haben müsse ... vielmehr ist nur gemeint, daß an keinem Kriegergrabmal in irgend welcher Form das Kreuz fehlen darf“ („Die Plastik“ 1915, Heft 5). Wie ergreifend und originell sich Grabstein und Kreuz miteinander verbinden lassen, das haben die Wettbewerbe des vergangenen Jahres an vielen Beispielen gezeigt. Wir verweisen hier auf die ständige Grabmalausstellung Münchener Künstler beim Nördlichen Friedhof, wo bei manchen Anlagen die Kreuzform sozusagen aus dem Stein herauswächst und dadurch etwas ungemein Standfestes und Wichtiges bekommt.

Aber auch da, wo das Kreuz nicht die Grundform des Grabmals bildet, läßt sich der christliche und für Katholiken der katholische Charakter in mannigfacher Weise hervorheben. Christliche Symbole, bildliche Darstellungen, ergreifende Inschriften: alle sollen dem Besucher sagen, daß hier ein christlicher Soldat der Auferstehung harret. Christliche Symbolik! Sie ist leider bei uns zu sehr in Vergessenheit geraten. Nur hin und wieder trifft man auf dem Grabstein neben dem Kreuzzeichen vielleicht ein Lamm mit Fahne oder das Christusmonogramm. Verschwunden scheint der Reichtum an treffenden heiligen Sinnbildern, den unsere Altvordern und namentlich die erste Christenheit ihr eigen nannte. Statt dessen finden sich in fast erschreckender Häufigkeit trauernde Genien, Totenurnen, umgewendete Fackeln u. ä. Sollte man nicht D. Koch bestimmen, wenn er schreibt: „Nach diesem Weltkriege würde ich das alte Symbol der umgekehrten Fackel ablehnen. Es ist ein Hohn auf unsere Helden, deren Ruhm nicht erlöschen, sondern weiterleben und leuchten soll in die dunkle Zukunft hinaus“? Passende Sinnbilder für Kriegergräber dürften sein: die Palme, die Siegeskrone, das Schwert mit dem Kreuzesgriff, das Kreuz von vaterländischen Fahnen umrahmt. Auch die alten heiligen Patrone des christlichen Soldaten, St Michael, St Mauritius,

St Georg, St Barbara sollen nicht vergessen sein. Es wäre eine dankbare Aufgabe für unsere christlichen Künstler, solchen und ähnlichen Sinnbildern wieder einen Ehrenplatz in der Grabmalkunst zu verschaffen. Gute Dienste hierbei leisten die Zusammenstellungen von A. Schmid, *Christliche Symbole aus alter und neuer Zeit*, 2. Aufl. Freiburg 1909, und Rudolf Sagmeister, *Christliche Symbole*, Wien 1914.

Vielleicht noch ergreifender als bloße Symbole sind gut gewählte bildliche Darstellungen. Nur greife man nicht zu den abgebrauchten klassizistischen Allgemeintypen, sondern wage es, unsere Feldgrauen so zu geben, wie sie waren und sind. Überaus eindrucksvoll war ein Entwurf, der anlässlich des Wettbewerbs der Deutschen Gesellschaft für christliche Kunst ausgestellt war: die Patrona Bavariae mit dem Jesuskind empfängt huldvoll mehrere feldgraue Krieger, die vor ihrem Throne niederknien, und reicht ihnen den Siegestranz. Und warum sollte nicht beispielsweise eine Kriegerkommunion oder eine Feldmesse draußen hinter der Front oder eine Maiandacht im Schützengraben ein würdiger Gegenstand für den Bildschmuck des Kriegergrabes sein?

Endlich die Grabschrift! Wenn schon für jedes Grab die Forderung gilt: kurz und schlicht, aber tief und treffend, dann in erhöhtem Maße beim Kriegergrab. Fort mit „Ruhe sanft“ — „Die Erde sei dir leicht“ — „Viel zu früh“ — und wie die Redensarten alle lauten; statt dessen die schöne Mahnung: „Betet für ihn“ oder ein kerniger, auf den christlichen Krieger passender Spruch der Heiligen Schrift: „Ich habe den guten Kampf gekämpft“ (2 Tim 4, 7); „Bis auf den Tod haben sie gestritten für die Gerechtigkeit“ (Sir 4, 33); „Eine größere Liebe hat niemand, als daß einer sein Leben hingibt für seine Freunde“ (Jo 15, 13); „Sei getreu bis in den Tod, und ich will dir die Krone des Lebens geben“ (Offb 2, 10).

Nur einige wenige Beispiele sind hier vorgelegt. Möchte uns bald eine berufene Feder eine reichhaltige Sammlung schenken! Und möge jeder Deutsche, der bei der Gestaltung des Kriegergrabes ein Wort mitzusprechen hat, sei es als Künstler oder als Besteller oder als Berater, den toten Helden auch dadurch seinen Dank abstaten, daß er mithilft zu einer wahrhaft würdigen, kunstreichen und christlichen Gestaltung ihrer Grabstätten!

Wilhelm Leblanc S. J.



Gegründet 1865
von deutschen
Jesuiten

Stimmen der Zeit, Katholische Monatsschrift für das Geistesleben der Gegenwart. Herausgeber und Schriftleiter: Hermann Mudermann S. J., München, Giselstraße 31 (Fernsprecher: 32 749). Mitglieder der Schriftleitung: F. Kreitmaier S. J., H. A. Kroß S. J., R. v. Kostih-Mened S. J. (zugleich Herausgeber und Schriftleiter für Österreich-Ungarn), J. Overmans S. J., M. Reichmann S. J., D. Zimmermann S. J.

Verlag: Herbersche Verlagsbuchhandlung, Freiburg im Breisgau (für Österreich-Ungarn: B. Herber Verlag, Wien I, Wollzeile 33).

Von den Beiträgen der Umschau kann aus jedem Heft einer gegen Quellengabe übernommen werden; jeder anderweitige Nachdruck ist nur mit besonderer Erlaubnis gestattet.